Ein hektischer Freitagabend

Autor(en): **Wettstein, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (2011)**

Heft [2]: **Der Stadtarzt erzählt**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-789875

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein hektischer Freitagabend

Als Assistenzarzt am Harborview Medical-Centre in Seattle machte ich die Erfahrung, dass schwierige und arbeitsintensive Notfalleintritte am Freitagnachmittag gehäuft eintreffen. Das war am Universitätsspital in Zürich, wo ich später tätig war, nicht anders.
Die Aufgabe des Stadtärztlichen Dienstes besteht vor allem in der Betreuung von chronisch kranken und dementen Menschen. Normalerweise beanspruchen diese Patienten den Stadtarzt nur in Ausnahmefällen notfallmässig. Ansteckende Krankheiten und Epidemien machen jedoch amtsärztliche Notfalleinsätze nötig.

Am Freitagmorgen vor Pfingsten meldet das Spital Bülach dem Kantonsarzt einen Patienten. Er sei Koch von Beruf und schwer an Typhus erkrankt. Auslandreisen hätte er seit längerem keine gemacht, sondern bis zu seiner Erkrankung ununterbrochen im Rosy`s Bistro in Wiedikon gearbeitet. Der Kantonsärztliche Dienst findet bald heraus, dass auch zwei seiner Arbeitskollegen erkrankt sind. Deshalb werde ich alarmiert und auch die Lebensmittelinspektorin, Frau Weber. Wir werden gebeten, den Fall näher abzuklären und noch vor Pfingsten notwendige Massnahmen in die Wege zu leiten.

Rosy`s Bistro ist der Lebensmittelinspektorin bekannt. Mehrfach hat sie schon wegen mangelhafter Befolgung von Hygieneregeln dort intervenieren müssen. Die Wirtin hat finanzielle Probleme; die Pächterin hat ihr den Mietvertrag gekündigt. Die Attraktion des Lokal ist seine Lage. Als einziges Lokal mit Alkoholausschank in der Nähe des Migros-Marktes an der Autobahnausfahrt wird es von vielen Pendlern besucht.

Wir finden bald heraus, dass alle an Typhus erkrankten Köche das täglich auf der Menükarte stehende „Hit-Menü“ gegessen haben: Kartoffelsalat und Schüblig. Die Lebensmittelinspektorin fackelt nicht lange und beschliesst, das Bistro sofort und auf unbestimmte Zeit zu schliessen. Sie macht sich ans Einsammeln von Proben für

die bakterielle Untersuchung. Ich bespreche das weitere Vorgehen mit dem Chefarzt der medizinischen Klinik des nahen Triemlispitals. Im Spital sind keine Patienten, deren Symptome auf eine Typhuserkrankung zurückgeführt werden können. In den Frühstadien ist Typhus schwer zu erkennen. Die Symptome – schlechter Allgemeinzustand, hohes Fieber und Schüttelfrost – sind ähnlich wie bei anderen fiebrigen Erkrankungen. Eine Information der Öffentlichkeit macht dem Chefarzt deshalb Sorgen. Er befürchtet einen Massenansturm auf die Notfallstation, besonders da die meisten Arztpraxen über Pfingsten geschlossen sind.

Er schlägt eine notfallmässige Besprechung am Freitagabend im Triemlispital vor. Eingeladen werden auch: der Verwaltungsdirektor des Spitals, der Infektiologe des Universitätsspital, der zuständige Stadtrat und der Kantonsarzt. Vor dieser Sitzung werden alle 12 Angestellten von Rosy`s Bistro untersucht. Glücklicherweise stellen wir keine weiteren Erkrankungen fest. Aber beruhigt sind wir deswegen noch lange nicht: Das gemeinsam von allen Kranken genossene Menü, Kartoffelsalat mit Schüblig, ist in den vergangenen Tagen an Dutzende von Gästen verkauft worden. Müssen wir bald mit einer grossen Typhus-Epidemie rechnen?

Die Lebensmittelinspektorin und ich wollen die Medien benachrichtigen. Die Kollegen vom Triemli raten ab. Schliesslich einigen wir uns auf einen Kompromiss: Es sollen alle Notfallstationen und NotfallärztInnen, die an den Ausfahrtachsen N3 und Sihltalstrasse tätig sind, über den Typhus-Ausbruch in Zürich orientiert werden. Der Kantonsarzt informiert die Innerschweizer KollegInnen und ich die Notfallarztdienste und Regionalspitäler der betreffenden Bezirke. Diese wiederum sollen die Mitteilung an alle NotfallärztInnen weiterleiten, die Kranke während der bevorstehenden Pfingsttage zuweisen. So sollen alle NotfallärztInnen an Typhus denken und entsprechend handeln.

Grosszügigerweise hat mir der Spitaldirektor für diese lange Liste von Telefonaten sein Büro und seinen bequemen Sessel zur Verfügung gestellt. Es ist nach Mitternacht, bis ich an diesem Arbeitstag schliesslich nach Hause komme.

Über Pfingsten bleibt es ruhig. Am darauf folgenden Dienstag berichtet mir der Infektiologe vom Universitätsspital, was er herausgefunden hat: Eine Mitarbeiterin, eine Küchenhilfe aus Guinea, die HIV positiv ist, scheidet laufend Typhusbakterien aus. Offensichtlich hat sie mindestens einmal nach einem Toilettengang ihre Hände nicht gründlich gewaschen und so mindestens einen, im schlimmsten Fall viele Tage lang, die geschwellten Kartoffeln beim Schälen infiziert. Die Frau wird instruiert, dass sie unter keinen Umständen mehr in der Gastronomie arbeiten dürfe und dass sie als Dauerausscheiderin auch im häuslichen Umfeld eine Ansteckungsgefahr sei. Weil keine neuen Typhusfälle in der Region mehr auftreten, können wir davon ausgehen, dass sie sich an die Weisung des Spezialisten gehalten hat.

In der darauf folgenden Woche erscheint in der „Züriwoche“ in grosser Aufmachung eine Reportage. Ein Zürcher hatte am Donnerstag vor Pfingsten in Rosy`s Bistro Kartoffelsalat mit Schüblig gegessen. Danach flog er nach New York. Dort erkrankte er schwer und wurde in ein Spital eingeliefert. Da er aus Zürich kam, dachte zunächst niemand an Typhus.

Zum Glück blieb es bei diesem Einzelfall. Offenbar war die Küchenhilfe nur einmal unsorgfältig gewesen beim Händewaschen, sonst wäre auch in Zürich eine Typhus-Epidemie ausgebrochen, die alles andere als harmlos gewesen wäre.